

BERLIN – DIE GRÖSSTE KULTURELLE EXTRAVAGANZ

Eine Stadt, die allen ans Herz geht. Warum eigentlich? Wundervolle Großstädte gibt es in Europa ja im Überschuss. Paris, die Stadt der Liebe, das ewige Rom, oder vielleicht Prag, Stadt der 100 Türme? Was ist das Besondere an Berlin?

Auf den ersten Blick mag die Stadt einem historisch schwermütig und nach dem Fall der Mauer immer noch angeschlagen vorkommen; hier und da zerrüttet, chaotisch und im stetigen Aufbau.

Gleichzeitig ist Berlin die Stadt, über die Bowie folgende Worte fand:

„Berlin, die größte kulturelle Extravaganz, die man sich vorstellen kann.“

Vielleicht kommen deswegen so viele aus aller Welt hierher? Hier ist Platz für alle Extreme zugleich, und deswegen ist es befreiend, dass Berlin einem unter die Haut geht; und unabdinglich, ihr unter die Haut zu gehen.

Komischerweise hat die Hauptstadt Deutschlands immer noch keinen inoffiziellen Spitznamen so wie Paris, Rom oder Prag - und das, obwohl die Berliner dafür bekannt sind, alles verspielt zu titulieren. Der Alexanderplatz heißt im Volksmund einfach „Alex“, die Siegessäule kennt man auch als „Goldene Else“ und die Gedächtniskirche auf dem Kurfürstendamm als „hohlen Zahn“. Berlin aber heißt einfach nur Berlin.

„Die Stadt der Gegensätze“ könnte jedenfalls zu ihr passen, denn das ist sie.

Eine Stadt mit einer großen, gar mastodontischen Geschichte, dekadenter Eleganz und eindrucksvollen Gebäuden, die Ereignisse bezeugen, welche schon längst in die Weltgeschichte eingegangen sind. Gleichzeitig eine Stadt, die immer schon und immer wieder anders und selten so daherkommt, wie du es erwartet hättest.

Hier liegen der Reichstag und der Deutsche Dom, das Brandenburger Tor und das Rote Rathaus, und dort entdeckst du gerade mal einen abgetakelten Brückenpfeiler unter einer unansehnlichen Brücke, die abends schon in den coolsten Nachtclub der Stadt verwandelt wird, dann voller Lametta und ohne Hemmungen; hier steht ein VW-Bus in einer Nebenstraße - auf den ersten Blick ein Auto, aber tatsächlich ein Second Hand-Laden, der Steppschuhe und Tutu-Röcke wie warme Semmeln über den Tresen reicht, wenn er sonntags geöffnet hat.

Das Vergängliche, das Neue reiht sich an das Alte und Eingesessene, und genau dieses Spannungsverhältnis erklärt wohl am ehesten, warum diese Stadt auf aller Lippen ist und allen am Herzen liegt.

Berlin ist das Sahnehäubchen einer coolen Komposition.

POTSDAMER STRASSE – POTSE

Die Potsdamer Straße ist der offensichtliche Beweis dafür, in welchem Einklang man die Gegensätze Berlins erleben kann. Die drei Kilometer lange Straße, nach Berliner Schnauze Potse genannt, zieht sich schamlos von Schöneberg im früheren Westberlin über den Landwehrkanal und durch den Tiergarten zum Potsdamer Platz im ehemaligen Ostberlin. Auf dieser Strecke machen Discount und Eleganz ein schizophrones Durcheinander aus, das auf feinste Weise widerspiegelt, was sich in den letzten 100 Jahren auf dem Asphalt dieser Straße abgespielt hat.

Hier spazierte Marlene Dietrich in ihren Mary Jane-Pumps der 20'er, hier marschierten die ersten Nazis unter Göbbels, und hierher als künstlerischem Exil zogen Iggy Pop und David Bowie in den 70'ern.

Sozialwohnungen in Betonklötzen neben Luxushotels, Fundbüros, Dönerläden und Fahrradvermietung liegen hier genau so wie der Wintergarten, das berühmte Variété-Theater Berlins - voller Plüsch und Pailletten. Dann gibt es die Victoria Bar, in der das Mixen eines Cocktails eine Kunst ist, und gegenüber die Ave Maria, in der man sakrale Souvenirs erstehen kann, und benachbart kommt man zur Joseph Roth Diele, einer Gaststube, die dem Schriftsteller gedenkt und Mittagsgesichte in seinem Namen serviert.

Aus der Puste? Warte, uns fehlt nämlich noch die Neue Nationalgalerie, die Staatsbibliothek, die Philharmonie und das Sony-Center am anderen Ufer des Kanals; alles pompöse, weltberühmte und gut verankerte Kultureinrichtungen, die den Wellen der Weltenmeere standhalten. Das macht die Potsdamer Straße aus.

Kratzbürstig und anmutig zugleich; wie ein Kind, das einem nahe geht, das man liebt, wenn es - als ob dies das Natürlichste der Welt wäre - in Gummistiefeln und mit Diadem vor dir steht.



DER TAGESSPIEGEL-GEBÄUDEKOMPLEX

Mitten in der Potsdamer Straße, direkt gegenüber vom Wintergarten, liegt eines der allbekanntesten Gebäude Berlins. 64 Jahre lang beherbergte der Komplex die preisgekrönte Zeitung Der Tagesspiegel, die seit 1945 täglich hunderttausende Berliner mit Nachrichten im ansprechenden Layout versorgt hat. Im Jahre 2009 zog die Zeitung um, und das Gebäude wurde vom Architekten-Team Gonzales und Haase übernommen. Das Team schuf zuerst die Grundlagen für neue Möglichkeiten in den patinierten Räumlichkeiten, in denen sich mittlerweile u.a. der Modedesigner Andreas Murkudis und die international anerkannte Galerie für moderne Kunst, Blain Southern, eingerichtet haben.

Seitdem sind noch so einige der Galerie-Schwerewichtler dazugestoßen, und die Potsdamer Straße ist nunmehr Berlins - wenn nicht sogar Europas - Mekka für moderne Kunst. Hier gibt es Werke der nachgefragtesten Künstler, und das bleibt in der Welt der Kunst nicht unbemerkt; die Geschichte wiederholt sich. Bereits in den 20'ern hatte sich die Potsdamer Straße mit ihren Galerien und Antiquariaten einen Namen gemacht, und nach fast 100 Jahren mit Krieg und Bomben, Rotlichtviertel und Prostitution, Toter Hose und Aufstieg, schließt der Ring sich auf bezaubernde Art: Die Potsdamer Straße ist nunmehr wieder die Kunstpromenade Berlins - und wird es wohl auch bleiben. Schon bald nach dem Fall der Mauer waren die Galeristen zu den Künstlern hinzugestoßen, die zwar treulos, aber verständlicherweise den günstigen Mieten im früheren Ostberlin nachgezogen waren.

Die ökonomischen Extreme haben sich mittlerweile aus- und dem Rest Europas angeglichen, sodass sich der flüchtige Nomaden-Hype gelegt hat und von etwas Fortwährendem abgelöst worden ist.

Die angesagtesten Kunstgalerien der Welt fühlen sich permanent zuhause im Tagesspiegel-Komplex in der Potsdamer Straße 87-97; sie teilen die Matrikel mit finnischen Möbeldesignern, Unika-Hüten und einander - und im Vorderhaus eröffnet bald das dänische Restaurant Sticks'n'Sushi und macht so das i-Tüpfelchen der Gegensätzlichkeit aus.

In schlichten und hohen Räumen, geschaffen vom Architekturbüro Diener & Diener unter der Leitung der dänischen Architektin Terese Erngaard, serviert Sticks'n'Sushi den Berlinern ab Herbst 2016 japanische und skandinavische Yakitori – kleine, gegrillte Delikatessen - und Sushi - auch in veganer freundlichen Varianten.

Sticks'n'Sushi steht für gute Warenqualität und kreative Loyalität zur japanischen Küche und passt sich somit auf schönste Weise in den Kontext des gegensätzlichen Zusammenspiels ein: Die Aussicht beim Essen reicht von der herausgeforderten Infrastruktur der Straße bis zur kitschigen Aufmachung des Wintergartens.

Kopenhagen und Tokyo unter einem Dach in Berlin - das trägt zum Charakter der Potsdamer Straße bei und verkörpert Bowies Zitat über die kulturelle Extravaganz. Eine Straße in einer Stadt, die Gegensätzliches beherbergt und uns täglich daran erinnert, dass Stacheldraht, Mauern und geschlossene Grenzen vollkommen passé sind. Die Zukunft hingegen ist ein Flickenteppich; und in der Potsdamer Straße hat die Zukunft schon lange angefangen.



STICKS | N | SUSHI